



**auschwitz**

**information**

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
Johannes Kepler Universität Linz  
83. Ausgabe, März 2011

Liebe Leserinnen und Leser!

Die vorliegende Ausgabe widmen wir Dagmar Ostermann, die am 28. Dezember 2010 verstorben ist. Wir danken ihr für das Engagement in unserer Lagergemeinschaft und lassen in dieser Ausgabe Freunde und Wegbegleiter zu Wort kommen.

Wie alljährlich, erlaubt sich die Lagergemeinschaft, um finanzielle Unterstützung zu ersuchen, damit das Informationsblatt weiterhin kostenlos versandt werden kann. Ein Zahlschein liegt dieser Ausgabe bei.

Lagergemeinschaft Auschwitz:  
HR Dr. Franz Danimann

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
Johannes Kepler Universität Linz

**Zum Andenken 2**

**Persönliche Gedanken 6**

**Eine starke Frau 7**

**Liebe Dagmar 10**

**Erste Treffen in der Lasalle-  
straße 12**

**Gesellschaftlicher Beirat be-  
sichtigte Gedenkstätte 15**



(Foto: Martin Krist)

**Dagmar Ostermann  
1920 - 2010**

## **Zum Andenken an Dagmar Ostermann (1920 – 2010)**

In den Anfangsjahren der Republik Österreich, am 6. Dezember 1920, wurde Dagmar als Tochter von Oswald und Gertrude Bock in Wien geboren. Ihr Vater war Jude, Beamter bei der Eisenbahn. Die Mutter, eine aus Dresden stammende Krankenschwester, trat zum jüdischen Glauben über, um zu heiraten. Einige Jahre später ließen sich die Eltern scheiden, da sie sich nicht mehr verstanden. Um das hübsche Kind setzte ein Tauziehen ein. „Einmal beim Vater, dann bei der Mutter“, erinnerte sie sich. Schließlich blieb sie bei der Mutter. In zweiter Ehe heiratete diese ihren Scheidungsanwalt Kurt Rosenfeld, nach jüdischem Ritus. Das Mädchen wuchs in einem weltoffenen, assimilierten Wiener Milieu auf, das durch viele sog. „Mischehen“ gekennzeichnet war. Dem Religionsbekenntnis nach war Dagmar Jüdin. Sie besuchte das Gymnasium in der Albertgasse im achten Wiener Gemeindebezirk. Nach dem Tod des Stiefvaters fehlte das Geld, sie brach das Gymnasium ab und begann eine Lehre.

Mitte der dreißiger Jahre: Hitler war in Deutschland schon an der Macht. Interessant ist, dass sie sich in dieser Zeit wiederholt bei der Familie der Mutter in Dresden aufhielt. Dort wurde sie akzeptiert, obwohl einige Verwandte Mitglieder der NSDAP waren. Vom wachsenden Antisemitismus in Deutschland war

sie „nie wirklich betroffen“, man kannte sie im Viertel und hatte sie gerne, jedenfalls erinnerte Dagmar sich in dieser Weise. Als Hitler im März 1938 in Österreich einmarschierte, flüchtete sie mit ihrem Onkel als Soldat verkleidet vor den Pogromen, vor den Verfolgungen auf offener Straße, aus Wien nach Deutschland. In Dresden arbeitete sie in einer Kleiderfabrik, bis zu ihrer Entlassung 1940. Zwei Jahre später bekam sie eine Vorladung zur Gestapo. Nach der NS-Rassenlehre war sie als „Mischling ersten Grades“, als „Halbjüdin“ anzusehen. Durch die Religionszugehörigkeit wurde sie zur „Geltungsjüdin“. Ein Onkel, seit langem NSDAP-Mitglied, begleitete sie, dennoch endete die Vorladung bei der Gestapo mit ihrer Festnahme und dem Transport in das Konzentrationslager Ravensbrück.

Schließlich wurde sie von dort mit hunderten anderen jüdischen Häftlingen abtransportiert und traf am 6. Oktober 1942 in Auschwitz-Birkenau ein. Ihre ersten Eindrücke dort, führen zu einem Schock: sie sah einen Berg von Leichen, fast wie Skelette und nackt, voller Kot und Urin. Die Wahrscheinlichkeit getötet zu werden, war extrem hoch: „Von den 522 Mädchen und Frauen des Transports haben genau drei die Befreiung erlebt“, erinnert sie sich: „Herta Soswinski aus Wien, eine Frau aus Israel und ich. Alle anderen sind umgekommen. Dass ich überlebt habe, ist kein Glück oder Wunder, sondern Zufall.“ Sie wurden in einen sog. „Judenblock“ einquartiert, hatte in der Folge

jedoch dennoch Glück: Sie wurde in eine Schreibstube abkommandiert, dies ermöglichte ihr das Überleben. Über einen Mittelsmann erhielt sie Kontakt zu ihrem leiblichen Vater, der ebenfalls nach Auschwitz deportiert worden war. Sie sah ihn nie persönlich, musste aber eines Tages erfahren, dass ihr Vater mit 59 Jahren in der Gaskammer ermordet worden ist. Im November 1944 wurde Dagmar erneut ins KZ Ravensbrück verbracht und später in das Nebenlager Malchow in Mecklenburg. Sie arbeitete als Zwangsarbeiterin für die Firma Dynamit Nobel.

Im Mai 1945 wurde das Lager von Soldaten der US-Armee befreit. Dagmar Bock kehrte nach Wien zurück, lernte dort Fred Ostermann kennen und heiratete ihn. 1947 wurde Sohn Franky geboren, der später Berufsmusiker wurde. 1964 kam es zur Scheidung, in der Folge übernahm Dagmar Ostermann eine Trafik, verkaufte Zeitungen und Zigaretten. 1985 hielt sie ihren ersten Vortrag als Zeitzeugin an einer Schule und berichtet dort von ihrer Zeit in Auschwitz. Im Zuge der Präsidentschaftswahlen von 1986, der sog. Waldheim-Affäre, wurde sie vollends dazu motiviert, mit ihrer Vergangenheit an die Öffentlichkeit zu gehen. 1988 ließ sie sich auf Anregung des Regisseurs und Autors Bernhard Frankfurter auf etwas Ungewöhnliches ein: Sie erklärte sich bereit, vor der Kamera dem SS-Arzt Hans Wilhelm Münch gegenüber zu treten. Drei Tage lang sprach sie – kettenrauchend, was nachvollziehbar ist – mit dem in Auschwitz eingesetzten SS-Mann für den Film „Unheimliche Begegnung“. Daraus ent-

stand auch ein Buch. In einer Vielzahl von österreichischen Schulklassen wirkte sie in den Folgejahren als Zeitzeugin. Im Jahr 2000, immerhin 80 Jahre alt, stellte sie sich noch rund 60 Schulen zur Verfügung. Sie hat auch ihre Biografie in einem sehr authentischen Buch dargestellt, herausgegeben von Martin Krist.

Dagmar Ostermann war Generalsekretärin und schließlich Ehrenpräsidentin der „Österreichischen Lagergemeinschaft Auschwitz“. Sie wurde hoch geehrt, war anerkannt auch von den gesellschaftlichen Spitzen der Republik. Sehr direkt und klar, das war ihre Art und sie hat diese Linie wohl auch mit dem Bewusstsein einer bestimmten Mission vertreten. Bei ihrem letzten Auftritt auf dem Hermann Langbein Symposium 2006, den ich moderieren durfte, meinte sie sinngemäß: „Die Menschen, die man in der NS-Zeit verfolgt und getötet hat, die vielen Juden und Jüdinnen, Roma und Sinti, Dissidenten und Oppositionelle, denen will ich das Wort geben. Die darf man nicht vergessen.“ Nach Schlaganfall und Herzinfarkt erzählte sie dem Publikum mehr als drei Stunden über ihre Zeit in den Konzentrationslagern, stand in der Diskussion Rede und Antwort. Sie konnte sich damals unglaublich mobilisieren. Mit zunehmendem Alter verschlechterte sich jedoch ihr Gesundheitszustand. Dagmar Ostermann starb am 28. Dezember 2010 im Alter von 90 Jahren in Wien.

Michael John

## **Persönliche Gedanken zum Tod von Dagmar Ostermann**

*Ursprünglich sollte das Buch „Ich schlafe ein mit Auschwitz, ich wache auf mit Auschwitz, ich lebe mit Auschwitz“ heißen. Dieses „mit Auschwitz Aufstehen, mit Auschwitz Schlafen gehen“ hat eine direkte Bedeutung für mich. Ich schlage die Augen auf, sehe meine häusliche Umgebung, mache sie wieder zu und mache den Vergleich mit Auschwitz-Birkenau. Das geschieht nicht täglich, aber oft. Ich ziehe mir die Schuhe an und denke jedes Mal, wie schwierig es war, solche Holzpantoffeln, wie es sie in Auschwitz gab, anzuziehen. Und dann das Aufstehen als solches, allein das Herunterkommen vom 2. Stock des so genannten „Bettes“ auf den Boden. Da kommen mir immer Vergleiche in den Sinn. Das ist ein tagtägliches Vorkommen, immer wieder gibt es Begebenheiten, die mich im Vergleich an Auschwitz erinnern. Wenn ich schlafen gehe, denke ich: „Mein Gott, das kuschelige Bett, und wie hast du da geschlafen, auf diesem Strohsack, der überall gestochen hat, ohne etwas zum Zudecken.“ Und auch das Bewusstsein, du schläfst ruhig ein, es kann dir nichts passieren. Man ist in Auschwitz nie ruhig eingeschlafen, man hat nie gewusst, ob nicht in der Nacht ein Zählappell kommt. Das sind so Erinnerungen, die ich nicht täglich habe, aber die mich doch ständig begleiten.*

*Auschwitz hat zu meinem Leben gehört und wird deshalb bis zu meinem letzten Atemzug zu meinem Leben gehören. Das ist etwas, das man nicht vergessen kann!*



Dagmar Ostermann und Martin Krist  
(Foto: Martin Krist)

Diese Sätze stammen aus dem Buch „Eine Lebensreise durch KZ“ von Dagmar Ostermann, und sie beschreiben die Allgegenwärtigkeit von Auschwitz in ihren Gedanken. Und trotz dieser Allgegenwärtigkeit von Auschwitz war sie keineswegs ein in der Vergangenheit lebender Mensch, ganz im Gegenteil: Sie war wach für alle Veränderungen und Entwicklungen sowohl im aktuellen politischen Geschehen als auch im privaten Bereich ihrer vielen Freundinnen und Freunde.

Mit Dagmar konnte man unendlich viel Spaß haben, sie war im besten Wortsinn eine „Unterhalterin“. Aber immer konnte das Gespräch mit ihr wieder eine ernsthafte Wendung nehmen – denn Auschwitz musste sie immer mitdenken.



Dagmar Ostermann im G19  
(Foto: Martin Krist)

Ich als Lehrer habe Dagmar 1990 als Zeitzeugin kennengelernt – und war, wie die damaligen SchülerInnen des GRG15 auf der Schmelz, ungemein beeindruckt von dieser vitalen Dame, die die Grausamkeiten und Unvorstellbarkeiten von Auschwitz und Auschwitz-Birkenau so

drastisch, aber bar jeder Emotion oder jeden Hasses darstellen konnte. Sie hat mich als jungen Lehrer dann durch viele Schulen Wiens „begleitet“, schlussendlich war sie vielmals in meiner heutigen Schule, dem G19 in der Gymnasiumstraße, zu Gast und hat dort eine ganze SchülerInnen-Generation in ihren Bann gezogen. Zweimal begleitete sie auch SchülerInnen dieser Schule bei Exkursionen nach Polen, in deren Zentrum natürlich der Besuch der ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz und Auschwitz-Birkenau stand. Und auch da konnte sie durch ihren Humor die Schülerinnen abends von den Eindrücken, die solch ein Besuch unweigerlich hinterlässt, ablenken und so einen Verarbeitungsprozess in Gang setzen, wie dies sicherlich nur durch eine Überlebende dieser Lager möglich ist, vielleicht in der Form nur durch sie möglich war.

Langsam wurde sie eine enge Freundin von mir, ich besuchte sie beinahe jede Woche, was dadurch begünstigt wurde, dass ich ganz in der Nähe ihrer kleinen Wohnung in der Stumpergasse wohnte. Nachdem ich mehrere Bücher geschrieben und herausgegeben hatte, fragte mich Dagmar eines Tages, warum ich eigentlich nicht über sie ein Buch mache. Ab diesem Zeitpunkt wurden meine Besuche bei ihr noch häufiger – und sehr rasch entstand das Buch „Lebensreise durch Konzentrationslager“, das 2005 erschien und im Parlament präsentiert wurde. Ich wusste nämlich, dass die Zeit knapp wurde. Dagmar hatte zu

diesem Zeitpunkt bereits mehrere Spitalsaufenthalte hinter sich – und eigentlich war es fast ein Wunder, dass sie noch lebte. Aber sie durfte „ihr“ Buch noch in Händen halten, es an Freundinnen und Freunde verteilen und bei ihren immer seltener werdenden Zeitzeugengesprächen bei LehrerInnen und SchülerInnen bewerben.

Schließlich musste sie nach einem Sturz in ihrer Wohnung diese aufgeben und ins Maimonidesheim in der Bauernfeldgasse übersiedeln. Dieses liegt oder lag damals glücklicherweise in der Nähe meiner Schule, sodass ich sie weiter regelmäßig besuchen und mit ihr sprechen konnte. Langsam begann sie aber dement zu werden – im neuen Maimonidesheim war sie es dann leider vollständig. Es war für mich sehr hart zu sehen, wie diese starke, selbstbewusste, eloquente und humorvolle Frau auf nichts oder fast nichts mehr reagierte.

In meiner Erinnerung werden aber immer die fröhlichen Gespräche mit ihr, aber auch die Diskussionen über Auschwitz und ihre unglaubliche Kenntnis darüber bleiben. Das vermisse ich heute und weiß, dass es solche Gespräche in meinem Leben nie mehr geben wird können.

Martin Krist

## **Eine starke Frau – Dagmar Ostermann zum Gedenken**

Als mich die Nachricht vom Tod Dagmar Ostermanns erreichte, musste ich an unsere letzte Begegnung denken – erst kurz zuvor, am 5. Dezember 2010, hatte ich in den Räumen des Nestroyhofs der Feier anlässlich ihres 90. Geburtstages beigewohnt.

Es war eine berührende Feier. Dagmar ließ es sich nicht nehmen, selbst zu kommen, obwohl es ihr schon sehr schwer fiel und eine große Anstrengung für sie bedeutete. Rückblickend kann man wohl sagen, dass sie damals nicht nur die Glückwünsche aller Anwesenden, sondern auch einen letzten großen öffentlichen Dank entgegen nahm für das, was sie bis zuletzt geleistet hat. Es ist schön, dass sie diese Würdigung noch erleben konnte.

Mir kam damals die ehrenvolle Aufgabe zu, ihre Laudatio zu halten. Manches, was ich ihr bei diesem Anlass glücklicherweise noch persönlich sagen konnte, muss nun Eingang finden in meine Worte des Abschiedes.

Auf Dagmars Schicksal ist Michael John in seinem Artikel bereits eingegangen. Ihre Lebensgeschichte ist bekannt, sie wurde filmisch eindrucksvoll dokumen-

tiert, und es wurde ein Buch geschrieben über die schrecklichen Erfahrungen, die sie in Auschwitz und Ravensbrück machen musste. Ihre Geschichte wird nicht vergessen sein.

Ich möchte diese Zeilen meinen ganz persönlichen Erinnerungen an diese besondere Frau widmen, und den Gedanken Raum geben, zu denen sie mich inspiriert hat.

Dagmar gehörte einer Generation an, deren Ära sich dem Ende zuneigt. Heute gibt es nicht mehr viele Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die von ihren Erfahrungen im Holocaust berichten können. Ihre Stimmen werden leiser, Jahr um Jahr, und mit jeder und jedem, der uns verlässt, versinkt eine ganze Welt.

Ich hatte das große Glück, Dagmar durch meine Arbeit für die Opfer des Nationalsozialismus persönlich kennen lernen zu dürfen. Sie war unter den ersten, die den Nationalfonds nach seiner Einrichtung 1995 aufgesucht und über ihre Verfolgung gesprochen haben.

Ich denke zurück an unsere erste Begegnung:

Ich traf auf eine Frau, die sofort Eindruck machte, eine gepflegte und elegante Erscheinung, mit besonderem Stil. Ich erinnere mich noch, wie sehr



mich ihre perfekt manikürten Fingernägel faszinierten: Nur auf den ersten Blick eine bloße Äußerlichkeit – tatsächlich wohl auch ein Ausdruck dafür, dass sie sich nicht hatte brechen lassen. Sie zeigte, dass sie nicht nur überlebt hatte, sondern dass ihr nichts und niemand ihre Selbstachtung und Würde nehmen können. Ihr ganzes Auftreten erschien mir als eine Manifestation von umfassender lebensbejahender Präsenz.

Dagmar war eine Frau mit wachem Verstand und mit Humor, eine „Unbequeme“ –selbstbewusst und willensstark, eine Kämpferin. Sie fand nach ihrer Rückkehr aus den Lagern die Kraft, als Zeitzeugin die schwere Aufgabe zu übernehmen, eine Stimme zu sein für diejenigen, die keine Stimme mehr hatten, für die, die ermordet wurden und für immer verstummt sind. Nicht viele haben wie sie mit so großer Klarheit den Wert von Aufarbeitung erkannt.

Die Notwendigkeit, über das Erlebte zu berichten – auch wenn und gerade weil es schmerzt – und die Vergangenheit mit kritischem Geist zu hinterfragen, war ihr schon früh bewusst. Dieser Erkenntnis folgend hat sie immer offene und deutliche Worte gefunden – in der Öffentlichkeit, aber auch im Kreis ihrer Familie.

Wir haben uns getroffen in dem gemeinsamen Anliegen, das Bewusstsein der nachfolgenden Generationen wach zu halten, aber auch in der Erkenntnis, dass es so etwas wie „Wiedergutmachung“ nicht geben kann.

So lange ihre Kräfte es erlaubten, hat sie sich für das „Nicht vergessen“ eingesetzt. Dabei war ihre Haltung niemals rückwärtsgewandt – ganz im Gegenteil: Es war ihr wichtig, ihre Erfahrungen gerade an junge Menschen weiter zu geben. Sie ist an Schulen gegangen, um Kindern und Jugendlichen unermüdetlich von ihrem Leben, der Verfolgung und ihrem Überleben zu erzählen. Mit ihrem einnehmenden Wesen vermochte sie die Menschen im Innersten zu erreichen und zu berühren, und sie hatte die Gabe, mit ihrem Engagement anderen Mut zu machen. Wenn es jemandem gelingen konnte, für Gerechtigkeit und Zivilcourage, gegen Hass und Rassismus zu mobilisieren, dann war es Dagmar Ostermann.

Für mich persönlich ist sie zu einem Vorbild geworden – in ihrer Motivation und ihrer Unbeugsamkeit ebenso wie in der Ausdauer, mit der sie für das eintrat, was sie als wichtig erkannt hatte. Für diese Inspiration bin ich ihr unendlich dankbar. Ich bin sicher, dass sie für viele Menschen zu einer ähnlichen Quelle der Kraft geworden ist. In allen, die gemeinsam ihre Fackel weitertragen, lebt ein Stück von ihr weiter.

Mit dem Tod von Dagmar Ostermann am 28. Dezember 2010 ist eine der ganz starken und klaren Stimmen verstummt. Unsere Welt ist ein Stück ärmer ohne sie, und die Lagergemeinschaft Auschwitz hat in ihr eine zentrale Gestalt verloren.

Angesichts ihres Todes bekommen für mich die Worte, die ich noch Anfang Dezember am Ende meiner Laudatio an sie gerichtet habe, eine besondere Bedeutung. Sie drücken aus, was ich Dagmar Ostermann heute zum Abschied sagen möchte:

*„Nachdem Du – so viel und so lang Du nur konntest – Dich den Gespenstern der Vergangenheit gestellt und Zeugnis abgelegt hast, hast Du Dir das Recht mehr als verdient, endlich einmal loszulassen und darüber schweigen zu dürfen, wenn Du dies wünschst.“*

Dagmar Ostermann hat losgelassen Sie konnte gehen in der Gewissheit, dass ihre Anstrengungen Früchte getragen haben und fortwirken werden – im kollektiven Gedächtnis Österreichs hat sie unauslöschliche Spuren hinterlassen.



(Foto: Homepage Parlament)

Ich sage ihr von ganzem Herzen

„Danke“.

Hannah Lessing

## Liebe Dagmar!

Was Dein Bemühen anging, das Schicksal der Auschwitz-Überlebenden nicht zu vergessen, so möchte ich wirklich sagen, warst Du unser Aushängeschild in der Lagergemeinschaft. Unermüdlich bist Du in Schulen gegangen, auch über viele Jahre in meine Lehrveranstaltung nach Linz gekommen, bist in die Gedenkstätte nach Polen gereist und hast unermüdlich über Dein Schicksal gesprochen. Dein Terminkalender war oft derart voll, dass es nicht einfach war, Dich zu treffen. Stolz warst Du auf die vielen Briefe, die Du von Schülerinnen und Schülern bekommen hast, die oft über viele Jahre mit Dir in Kontakt geblieben sind.

Ich traf Dich zum ersten Mal, da habe ich noch studiert. Es war in den 90er Jahren, da belegte ich gerade ein Seminar zum Thema „System der Deutschen Konzentrationslager“. Im Zuge dessen besuchten wir die Gedenkstätte Auschwitz in Polen. Ohnmächtig kamen wir zurück und suchten einen Weg, das Gesehene zu verarbeiten. Wir entschieden uns dafür, eine Ausstellung an der Universität Linz zu zeigen. Für die Eröffnung waren Zeitzeugengespräche vorgesehen. Hier traf ich Mitglieder der Lagergemeinschaft Auschwitz und vor allem Dich zum ersten Mal. Deine eloquente Art und Dein Durchsetzungsvermögen viel mir sofort auf.

Der Kontakt zwischen uns blieb aufrecht und neben Kurt Hacker warst Du es, die sich sehr bald dafür stark gemacht hat,

in die Lagergemeinschaft Auschwitz neben den Überlebenden, interessierte Personen und hier vor allem junge Menschen aufzunehmen. Diese zukunftsorientierte Diskussion über den Fortbestand unserer Gemeinschaft hatten wir damit bereits zu einem Zeitpunkt abgeschlossen, als andere Lagergemeinschaften noch überlegten, nach dem Tod des letzten Häftlings diese aufzulösen.

Die Organisation unseres alljährlichen „Auschwitz-Heurigen“ beim Mayer am Pfarrplatz in Wien oblag Dir. Du kanntest die Vorlieben der einzelnen Mitglieder und hast gekonnt das bestellte Buffet darauf ausgerichtet. Legendär waren dabei Deine Nusskipferl, die Du mir ganz speziell für diesen Anlass gebacken hast und die wir natürlich beim Heurigen verspeisten, um die Kosten für die Nachspeisen zu sparen. Hier kamen Deine kaufmännischen Fähigkeiten voll zum tragen, warst Du doch über viele Jahrzehnte Unternehmerin.



Dagmar Ostermann, Fritz Kleinmann, Franz Danimann (von links nach rechts)  
(Foto: Herta Neiß)

Gerne denke ich auch an einen ganz speziellen Wien-Besuch zurück, an dem Du mir und meinem Mann angeboten hast, bei Dir zu übernachten. Du hast uns dafür Dein Schafzimmer zur Verfügung gestellt und auch Deinen Kasten ausgeräumt, damit wir unsere Sachen einräumen können, so die Begründung. Du hast auf der Couch geschlafen und warst auch nicht dazu zu bewegen, zu tauschen. In der Früh erwartete uns ein liebevoll gedeckter Frühstückstisch, dem sogar Deine lieb gewonnene und vor allem umfangreiche Sammlung an Aschenbechern weichen musste.

Stolz warst Du, als Dich Bundespräsident Thomas Klestil anlässlich der offiziellen Gedenkfeierlichkeiten 1995 mit in die Gedenkstätte nach Polen nahm und dieser Kontakt in weiterer Folge bestehen blieb.



(Foto: Martin Krist)

An Deinem 80sten Geburtstag hab ich Dich in Wien besucht, in der Meinung, Dir etwas die Zeit zu vertreiben. Doch zum Reden kamen wir kaum, denn ständig läutete das Telefon. Aus aller Welt trafen Glückwünsche ein. Auch Dein 90ster Geburtstag wurde noch im vergangenen Dezember groß gefeiert. Dazu bin ich ganz bewusst nicht gekommen, denn ich wollte Dich als starke Frau, so wie ich Dich aus den Zeitzeugengesprächen kannte, in Erinnerung behalten.

Unsere Lagergemeinschaft war Dir ein Herzensanliegen. Für die Auschwitz-Zeitung hast Du unermüdlich Inputs geliefert. Auch warst Du es, die verstand nachhaltig zu ermahnen, für unsere Gemeinschaft aktiv zu bleiben.

Was man von Dir lernen konnte, war nicht aufzugeben und sich durchzusetzen, jegliche Ungerechtigkeit umgehend geahndet. Deine Zivilcourage war beispielhaft!

Dein kritischer Geist wird uns fehlen!

Herta Neiß

## **Erste Treffen in der Lasallestraße**

Kennengelernt habe ich Dagmar Ostermann in den Räumen des KZ-Verbands in der Lasallestraße Mitte der 1980er Jahre. Hier ist sie so etwas wie die Gastgeberin und in ihrem Element. Auf diese erste Begegnung folgen über viele Jahren Treffen in Kaffeehäusern, bei Sitzungen der Lagergemeinschaft, bei Veranstaltungen, in unseren Wohnungen, in Restaurants und in Krankenhäusern.

Nach und nach erzählt sie die Geschichten ihres Lebens – die aktuellen und die vergangenen.

Sie wird im Dezember 1920 geboren als Tochter einer aus Dresden stammenden christlichen Mutter und eines jüdischen Vaters. Immer wieder erwähnt sie die Ambivalenz ihrer Geburtsstunde – zwischen Nikolaus und Krampus, die sich durch ihr Leben ziehen sollte. Dagmar wächst behütet auf, dem tut auch die Scheidung der Eltern und die neuerliche Verheiratung der Mutter kein Abbruch. Der Stiefvater liebt Dagmar und sie ihn. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen kommt der Onkel Dagmars nach Wien und nimmt sie im April 1938 mit nach Dresden, wo sie bei der Großmutter geschützt sein soll. Hier lebt sie bis zu ihrer Verhaftung, wird nach Ravensbrück und schließlich im Oktober 1942 Auschwitz-Birkenau transportiert. Manchmal kommt sie auf ihr Entsetzen über die geschorenen Frauenköpfe und

die in der Morgendämmerung für Äste gehaltenen Leichen zu sprechen, auf das rasiert und tätowiert Werden bei der Aufnahme im Lager. Sie schreibt das relative Glück in ein gutes Kommando zu kommen ihrem vorlauten Mundwerk zu. Als Schreiberin im Standesamt im Stammlager füllt sie Sterbeurkunden aus. Eine schwere Flecktyphuserkrankung überlebt Dagmar weil ihre Kameradinnen sie täglich von Birkenau ins Stammlager schleppen und dort ihre Arbeit mitverrichten. Dagmar ist einer der wenigen, wenn nicht der einzige Häftling, der von der Familie im Lager besucht wird – ihre Mutter kommt ins Lager, um zu sehen, wie es ihr geht. Ein SS-Mann der politischen Abteilung macht es möglich, dass sie sich von weitem sehen. „Mama, komm nie wieder!“

1944 erfährt Dagmar, dass ihr Vater in der Gaskammer ermordet wurde. Wegen unerlaubten Briefeschreibens wird sie ins Strafkommando nach Birkenau überstellt, wo sie aus großer Nähe Ankunft und Vernichtung der „Ungarntransporte“ beobachten kann. Ende 1944 wird sie aus Auschwitz weggebracht nach Ravensbrück und von hier weiter nach Malchow.

Im Mai 1945 macht sie sich zu Fuß und mit dem Fahrrad auf den Weg nach Wien. Als sie hier ankommt, ist das Haus, in dem ihre Mutter lebt zerbombt. Eine vorbeigehende Frau notiert sich die Nummer auf dem Arm der Weinen den – Fürs Lotto, wenns das wieder gibt.

1947 heiratet sie und bringt ihren Sohn zur Welt. Die Osterfrau, der Ostermann und das Osterei, wie sie manchmal sagt. Bis zur Scheidung Mitte der 1960er Jahre führt sie mit ihrem Mann eine Boutique. Nach der Scheidung ist sie Inhaberin einer Trafik und richtet sich ihre kleine Wohnung in der Stumpergasse ein.

Mit der Diskussion rund um den Präsidentschaftswahlkampf von Kurt Waldheim beginnt sie als Zeitzeugin in Schulen zu gehen und von ihrem Leben zu berichten. Sie ist eloquent mit einem sicheren Gespür dafür, wie man Geschichten erzählt, lebhaft, chic, mutig (sie nimmt an einem Interview- und Buchprojekt teil, bei dem sie mit einem der Täter ins Gespräch kommt), wienerisch, ohne Hass oder Vorurteile. So lerne ich sie kennen.

Das ist ein Teil von Dagmar. Einen anderen, verzweifelteren und hilfloseren erlebten wir mit ihr auf einer gemeinsamen Reise nach Auschwitz.

Ihre letzten Jahre sind geprägt von zunehmender körperlicher Beeinträchtigung durch Krankheit und Alter. Was Erstickungsanfälle für eine Auschwitzüberlebende bedeuten kann ich nur erahnen. Die schwere Beeinträchtigung nach der Operation im Frühling 2001 und zum Schluss die Sprachlosigkeit – hier ist mehr Einsamkeit als sie je zugeben hätte.

Ein paar Erinnerungssplitter tauchen noch auf – die Nusskipferl in der Lasal-

lestraße; das eheliche Ritual am Samstag zu den Drei Husaren essen und dann in die Eden zu gehen; dass sie nie Fiaker gefahren ist; wie gerne sie beim Mayer am Pfarrplatz war und in den Restaurants und Kaffeehäuser der großen Hotels; ihr Stolz den damaligen Bundespräsidenten Klestil nach Auschwitz zu begleiten; ihre Empfehlungen in Mode- und Herzensangelegenheiten; die vielen Familienfotos in ihrer immer warmen Wohnung; der Besuche auf der Intensivstation nach der Herzoperation und natürlich auch die vielen lustigen Stunden mit ihr.

Adieu, Dagmar.

Barbara Pilz

## **Gesellschaftlicher Beirat besuchte die Gedenkstätte KL-Auschwitz**

Vom 23. bis zum 24. März 2011 besuchte der gesellschaftliche Beirat, der zur Neugestaltung der österreichischen Ausstellung im Block 17 des ehemaligen KL Auschwitz eingerichtet wurde, die Gedenkstätte in Polen.

Ziel der Reise war es, jenen Beiratsmitgliedern vor Ort die Möglichkeit zu geben, die österreichische Ausstellung zu besichtigen, die bisher nicht die Gelegenheit hatten. Daneben stand die Besichtigung der neueren Länderausstellungen, wie beispielsweise Frankreich, Niederlande, Ungarn aber auch die Ausstellung der Sinti und Roma auf dem Programm, um sich ein Bild zu machen, wie aktuell die Umsetzung der Ausstellungsinhalte von einzelnen Ländern und Opfergruppen vorgenommen worden ist.

Die Gedenkstätte Auschwitz I, das ehemalige Stammlager und Auschwitz II, Birkenau besuchen jährlich rund 1,3 Mio. Besucher. Der überwiegende Teil sind hier Jugendgruppen, die sich für die Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers interessieren.

Um dieses enorme Besuchervolumen zu bewältigen, ist es seit zwei Jahren nur noch möglich, bei Gruppenführungen, über Kopfhörer Informationen zu erhalten.

In Begleitung einer Expertin besuchten die Beiratsmitglieder am zweiten Tag die von polnischer Seite eingerichteten Ausstellungen in den einzelnen Blöcken des ehemaligen Stammlagers. Die in den Vitrinen zur Schau gestellten persönlichen Habseligkeiten, die den Opfern bei ihrer Ankunft abgenommen wurden, die unzähligen Paar Schuhe, Kleidungsstücke, Koffer, Brillen, Rasierpinsel etc. aber auch der unfassbar große Berg an Menschenhaar der ausgestellt war, machten betroffen.



(Foto: Herta Neiß)

Beim Blick von einem Wachturm aus auf das ehemalige Lager Birkenau wurde den Teilnehmern bewusst, welche Größendimension Auschwitz einnahm.

Herta Neiß

**Impressum:**

Medieninhaber: Österreichische Lagergemeinschaft  
Auschwitz, Sekretariat: Mag.<sup>a</sup> Angelika Klampfl

Redaktion: Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Herta Neiß  
Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
Johannes Kepler Universität Linz  
Altenbergerstraße 69, 4040 Linz  
Tel: 0732/2468-8863; Fax: 0732/2468-8532  
e-mail: herta.neiss@jku.at

MitarbeiterInnen an dieser Ausgabe:

a.Univ. Prof. Dr. Michael John  
Mag. Martin Krist  
Mag.<sup>a</sup> Hannah Lessing  
Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Herta Neiß  
Mag.<sup>a</sup> Barbara Pilz

Hersteller: Institut für Sozial- und Wirtschafts-  
geschichte, Johannes Kepler Universität Linz  
Der Inhalt der Text gibt nicht die Meinung des Institu-  
tes, sondern die der jeweiligen AutorInnen wieder.

Bei Unzustellbarkeit retour an den Absender

